

„40 JAHRE SPÄTER...“

Theologinnen und Pastorinnen in unseren
Gemeinden – eine Zwischenbilanz

DOKUMENTATION DER TAGUNG
VOM 28. JANUAR 2017 AUF DEM BIENENBERG

- Exegetisch-hermeneutischer Beitrag von Linda Oyer
 - Impulse und Gesprächsanregungen aus vier Vertiefungsgruppen
-

Rund 50 Personen nahmen am 28. Januar 2017 auf dem Bienenberg an der deutsch-französischen Tagung „40 Jahre später...“ teil. Anlass dazu war die erstmalige Festanstellung einer Frau im Bienenbergkollegium vor vierzig Jahren.

Die Tagung bot reichlich Stoff für weiterführende Gespräche. Als Gesprächsanregung veröffentlichen wir daher einige Beiträge dieser Tagung. Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihr Einverständnis.

Bildungszentrum
BIENENBERG

Die Bibel und der Dienst der Frau

Linda Oyer¹

Guten Tag, ich bedaure sehr, nicht persönlich unter euch sein zu können heute an diesem Studientag. Ich hoffe, dass es euch nicht stört, wenn ich heute via Video-Botschaft zu euch spreche. Auch für mich ist das ungewohnt, vor einer Kamera zu sprechen...

Man hat mich um einen biblischen Beitrag gebeten zum Dienst der Frau in der Gemeinde. Ich möchte mit einer Feststellung beginnen. Die einschlägigen Texte im NT scheinen dazu in zwei Richtungen zu gehen. Es gibt eine Dissonanz zwischen diesen Texten... und dies selbst beim gleichen Autor. Betrachten wir z.B. die Dissonanz bei den Texten von Paulus.

Dissonanzen

Es gibt eine Dissonanz des Organigramms

Wir sehen einerseits ein hierarchisches Schema der Beziehungen zwischen M und F mit einer Unterordnung der F

1Kor 11,3.7-9

³ Ihr sollt aber wissen, dass Christus das Haupt des Mannes ist, der Mann das Haupt der Frau und Gott das Haupt Christi. ⁷ Der Mann darf sein Haupt nicht verhüllen, weil er Abbild und Abglanz Gottes ist; die Frau aber ist der Abglanz des Mannes. ⁸ Denn der Mann stammt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann. ⁹ Der Mann wurde auch nicht für die Frau geschaffen, sondern die Frau für den Mann.



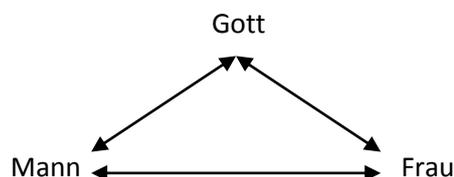
In anderen Texten finden wir ein Schema der Gleichstellung und der Gegenseitigkeit:

1Kor 11,11f

Doch im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann noch den Mann ohne die Frau. ¹² Denn wie die Frau vom Mann stammt, so kommt der Mann durch die Frau zur Welt; alles aber stammt von Gott.

Gal 3,28

Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus.



¹ Krankheitsbedingt erfolgte dieser exegetisch-hermeneutische Beitrag von Linda Oyer per Videobeitrag.

Dissonanz der Texte im Hinblick auf die Unterordnung

Einige Texte betonen die Unterordnung der Frau unter ihren Mann in allem:

Eph 5,23f

Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib.

Und gleichzeitig – bei den sexuellen Beziehungen – gibt Paulus beiden Ehepartnern dieselbe Autorität und ruft auf zur gegenseitigen Unterordnung und Achtung:

1Kor 7,3-4

³ Der Mann soll seine Pflicht gegenüber der Frau erfüllen und ebenso die Frau gegenüber dem Mann. ⁴ Nicht die Frau verfügt über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt nicht der Mann über seinen Leib, sondern die Frau.

Dissonanz der expliziten Anweisungen

Einige Texte gehen davon aus, dass Frauen das Wort ergreifen:

1Kor 11,5

⁵ Eine Frau [aber entehrt ihr Haupt], wenn sie betet oder prophetisch redet [und dabei ihr Haupt nicht verhüllt. Sie unterscheidet sich dann in keiner Weise von einer Geschorenen.]

1Kor 14,29-31

²⁹ Auch zwei oder drei Propheten sollen zu Wort kommen; die anderen sollen urteilen. ³⁰ Wenn aber noch einem andern Anwesenden eine Offenbarung zuteil wird, soll der erste schweigen; ³¹ einer nach dem andern könnt ihr alle prophetisch reden. So lernen alle etwas und alle werden ermutigt.

Andere Texte verbieten den Frauen das Wort zu ergreifen:

1Kor 14,33b-35

Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist, ³⁴ sollen die Frauen in der Versammlung schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden. Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert. ³⁵ Wenn sie etwas wissen wollen, dann sollen sie zu Hause ihre Männer fragen; denn es gehört sich nicht für eine Frau, vor der Gemeinde zu reden.

1 Tim 2,11-12

¹¹ Eine Frau soll sich still und in aller Unterordnung belehren lassen. ¹² Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten.

Dissonanz zwischen Anordnung und Praxis

Die Anweisung zum Schweigen steht im Kontrast mit Beispielen von Frauen im NT:

- Das Beispiel von Priscilla
- die in Röm 16 erwähnten Frauen
- Frauen, die Paulus als seine Mitarbeiterinnen bezeichnet

Nach diesem kurzen Überblick stellen wir fest, dass einige Texte die Freiheit der Frauen betonen, ihre Gaben einzusetzen und von einer Gleichheit zwischen Mann und Frau ausgehen, was die Dienste in der Kirche angeht.

Andere Texte legen eine Hierarchie nahe und ein Verbot für Leitung und Verkündigung für Frauen. So ist es verständlich, dass dies zu Schlussfolgerungen führt, die radikal entgegengesetzt sind.

In dieser Debatte liest jede Seite diese Dissonanzen bei Paulus durch eine spezifische Brille (Raster). Dann erklärt jede Seite die anderslautenden Texte so, dass sie in ihr Denksystem eingepresst werden.

Ein Beispiel für jede Seite der Debatte:

Wer einem hierarchischen Blickwinkel den Vorzug gibt, der die Frauen von Verkündigung und Pastorendienst ausschliesst, interpretiert einen Text wie Gal 3,28 rein geistlich. Dann beschreibt dieser Text bloss die Grundlage, auf der jemand in den Leib Christi eingegliedert wird, nicht aber die Art der Beziehungen in diesem Leib. Der Text hat keine sozialen Konsequenzen.

Wer einen Blickwinkel der Gleichheit und Gegenseitigkeit vorzieht, wird betonen, dass die Texte welche der Frau den Predigt- und Leitungsdienst untersagen, sich bloss gegen einzelne konkrete Missbräuche wenden und darauf beschränkt bleiben. Oder dass die Texte gar nicht von Paulus seien.

Viele Jahre lang habe ich für eine Position der Gleichheit und Gegenseitigkeit argumentiert und zwar aufgrund der Exegese von bestimmten Texten (z.B. 1Tim 2). Aber ich bin zum Schluss gekommen, dass dieser Krieg um Verse wenig bringt...

Warum? Weil wird damit einen grundlegenden Aspekt ausklammern, der die Basis unserer Art zu Lesen darstellt: Es geht um unsere Lese-Raster. Egal wie unsere Position ist, wir alle lesen die Texte anhand eines Rasters, das allem zugrunde liegt.

Es ist darum besser diese Raster zu untersuchen und uns zu fragen, auf welcher Basis wir solche Lektüre-Raster auswählen sollten. Diese Vorgehensweise bringt m.E. mehr.

Ich möchte also kurz zwei mögliche Lektüre-Raster anschauen und danach darüber nachdenken, welche Kriterien uns leiten können bei der Wahl solcher Raster.

Lektüre Raster No 1: Die erste Schöpfung nach Gen 2,21-24

Nach diesem Text in Gen 2 ist der Mensch /Mann zuerst geschaffen worden. Die Frau wurde vom Mann/Mensch genommen. Und entlang dieser Reihenfolge hat Gott eine Rangordnung geschaffen: Der Mann vor der Frau. Überdies gibt der Mann der Frau einen Namen (Akt der Autorität!)

Dieses Lektüre-Raster basiert auf der Logik der Erstgeburt. Was zuerst geboren oder geschaffen ist, hat Vorrang über das, was danach geboren oder geschaffen wurde. Daraus folgen die Vorrangstellung des Mannes und die Unterordnung der Frau. Diese Vorrangstellung aufgrund der Schöpfungsordnung ist ewig gültig und unveränderlich. Wenn Mann und Frau gleichrangig sind an Wert, an Würde, so sind sie aber nicht gleichrangig an Rechten. Die Frau darf keine Position der Leitung und der Verkündigung haben in der Kirche.

Einige gehen gar noch weiter: Eine Frau darf keine Kurse unterrichten an einer biblisch-theologischen Lehranstalt, wo Männer und Frauen studieren.

Lektüre-Raster No 2: Die Neue Schöpfung, ein Projekt Gottes in Jesus Christus

Dieses Raster orientiert sich am geschichtlichen Handeln Gottes, das nicht statisch ist, sondern in Bewegung auf ein Ziel hin. Dieses Projekt hat mit der Erschaffung aller Dinge angefangen. Es beinhaltet die Antwort Gottes auf den Sündenfall. Gott startet ein veritables Werk der Neu-Schöpfung, der Versöhnung von allem in Jesus Christus.

Jedes Werk Gottes in der menschlichen Geschichte ist Bewegung auf diese Neue Schöpfung hin: Die Befreiung aus der Versklavung, die Heilung von allem was zerbrochen ist, eine Welt der Gerechtigkeit, der Freude und des Friedens, die Herrschaft Gottes auf Erden in seiner Ganzheit.

Dieses Lektüre-Raster betont, dass mit Jesus Christus die Neue Schöpfung sich in unserer Geschichte manifestiert hat. Die Zukunft Gottes ist in die Gegenwart eingebrochen. Mit Jesus hat sich eine neue Wirklichkeit manifestiert. Eine neue Menschheit beginnt, nicht die aus Adam, sondern die in Christus. So ist also diese Neue Schöpfung zwar schon jetzt da, und doch noch nicht ganz in aller Fülle. Eines Tages wird Gott dieses Werk der Versöhnung und der Neu-Schöpfung vollenden. Bis dann existieren zwei Realitäten nebeneinander: Das Alte und das Neue.

In dieser Phase «zwischen den Zeiten» befindet sich die Kirche als neue Gemeinschaft. Sie ist aufgerufen, das NOCH NICHT der Neuen Schöpfung zu bezeugen, die eines Tages vollständig da sein wird. Wir sind aufgerufen, mit Gott zusammenzuwirken, um dort wo wir leben, jetzt schon das umzusetzen, was in Christus geschaffen worden ist und was die Zukunft Gottes sichtbar macht.

Ein Leben in Christus ist nichts Privates, Innerliches. Es hat soziale Auswirkungen. Was wir in Christus sind, sollte in der Kirche sichtbar werden. Das heisst, dass wir eine Gemeinschaft sein sollen, wo Juden und Heiden, Männer und Frauen, Sklaven und Freie auf konkrete sichtbare Weise erneuerte Beziehungen leben, Beziehungen der Zusammengehörigkeit, der Gegenseitigkeit.

Wenn das Kommen Jesu die neue Schöpfung eingeläutet hat, dann dürfen wir erwarten, dass in dieser neuen Gemeinschaft auch neue Handlungsweisen praktiziert werden. Es ist interessant zu sehen, dass sich im Umfeld dieser Anfänge für die Frauen neue Rollen und eine Bewegung hin zu Gleichheit manifestiert haben.

- **Die ersten Zeugen der neuen Schöpfung / des leeren Grabes waren Frauen**

In Johannes 20 befinden sich zwei der Jünger – und nicht die unbedeutendsten (Petrus und Johannes) kurz zuvor am selben Ort, aber Jesus hat sich entschieden nicht ihnen zu begegnen, sondern zu warten und Maria Magdalena zu erscheinen. Und er sendet sie, die gute Nachricht zu verkündigen. Sie ist Zeugin, die es ernst zu nehmen gilt. Ihr Wort ist glaubwürdig.

- **Ein neues Zeichen für die Mitgliedschaft zur neuen Gemeinschaft**

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Identität einer Gruppe und den Riten der Zugehörigkeit. Bei den Riten geht es nämlich um die Identität der Gruppe. Neues Zeichen ist nicht mehr die Beschneidung – eine Frage der Ethnizität und verbunden mit der Geburt – ein Zeichen für Juden und Männer. Es gab dafür keinen Ritus für die Frau.

Für die neue Gemeinschaft ist das Zeichen die Taufe – ein Zeichen sowohl für Männer als auch für Frauen, und nicht nur für Christen mit jüdischem Hintergrund, sondern auch für die mit heidnischem Hintergrund. Das neue Zeichen der Zugehörigkeit weist auf die neue Identität der Gemeinschaft hin. Wenn die Gemeinschaft stärker auf Gleichheit basiert, dann muss auch das Zeichen der Zugehörigkeit egalitärer und inklusiver sein.

- **Pfingsten, die Geburtsstunde der neuen Gemeinschaft**

Petrus zitiert in seiner Pfingstpredigt den Text aus Joel 3,1-2 (aus der Septuaginta), wo Gott verspricht:

¹ Danach aber wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben und eure jungen Männer haben Visionen. ² Auch über Sklaven, Männer und Frauen werde ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen. (Apg 2,17f.)

In diesem Text gibt es keine Ungleichheit im Hinblick auf Alter, soziale Klasse, Geschlecht. Das ist ganz anders als in der damaligen Kultur, wo die Alten, die Herren und die Männer das Sagen hatten, die Autorität und das Wort.

- **Ein spaltweise geöffnetes Fenster zu den Werten der neuen Gemeinschaft**

Zum Beispiel sehen wir diesen Fensterspalt offen bei Lukas und seinen Textpaaren: In seinem Evangelium stellt er immer wieder Erzählungen eines Mannes und einer Frau nebeneinander: Die Ankündigungen an Zacharias und an Maria (Lk 1,5-38); Simeon und Hanna (Lk 2,33-38); die Witwe zu Sarepta und Naeman (Lk 4,25-28); Das Gleichnis des verlorenen Schafes und der verlorenen Drachme (Lk 15,3-19). Lukas scheint seine Beispiele ausgewogen gestalten zu wollen, indem er Männer und Frauen nebeneinander stellt.

Es ist aber das Johannesevangelium, das den Frauen am meisten Bedeutung beimisst. Sei es, dass sie auf bedeutsame Aspekte bei Jesus hinweisen, sei es, dass sie die Erzählung des Evangelisten voranbringen. Sie sind nicht nur Nebenfiguren.

- Die Anweisung der Mutter Jesu bei der Hochzeit von Kanaa (Joh 2) ist der Auslöser für das erste Zeichen von Jesus.
- Die Samaritanerin (Joh 4) wird als grösste Missionarin im Johannesevangelium geschildert. Ihr Zeugnis führt viele andere Samaritaner zum Glauben an Jesus.
- Martha spricht das grösste Glaubensbekenntnis aus – zumal vor der Auferstehung Jesu. Sie sagt: Ich glaube, dass du der Christus bist, Sohn Gottes, der in die Welt kommt (Joh 11,27). Dieses Glaubensbekenntnis gleicht dem von Petrus in Mt 16,16. Es ist ein fundamentales Bekenntnis für die johanneische Gemeinschaft, denn es taucht am Schluss des Evangeliums wieder auf (20,31).
- Maria Magdalena ist die erste Zeugin am leeren Grab, ihr begegnet der auferstandene Jesus zuerst. Sie ist auch die Erste, die ausgesandt wird, um die Botschaft von der Auferstehung weiterzusagen.

All die Ereignisse rund um die „Einsetzung“ der neuen Schöpfung durch Jesus Christus tendieren zu mehr Gleichheit zwischen Mann und Frau und zu mehr Möglichkeiten der Rollen für Frauen. Selbst wenn uns diese Tendenz aus heutiger Optik noch recht unbedeutend zu sein scheint, so war sie für damals sehr bedeutungsvoll.

Wir haben also zwei Lektüre-Raster zur Auswahl:

- Die erste Schöpfung von Adam und Eva (Gen 2)
- Die neue Schöpfung in Jesus Christus

Zur Wahl der Lektüreraster

Wie entscheiden wir uns zwischen diesen beiden Rastern? Auf welchen Kriterien soll unsere Wahl basieren?

Richard Hays schlägt drei Kriterien vor, die uns bei der Wahl solcher Interpretations-Raster (oder Ansätze) leiten können:

- (1) Das Raster muss Elemente aufweisen, die im NT stark vertreten sind
- (2) Dieses Kriterium darf nicht in Spannung stehen zu den wesentlichen Aussagen des NT
- (3) Es muss ein zentrales Element der biblischen Erzählung sein

Betrachten wir unsere zwei obigen Raster entlang dieser Kriterien.

Wie gesagt basiert das erste Raster entlang von Gen 2 und der Ersten Schöpfung auf der Logik des Vorrangs der Erstgeburt. Nun scheint dieser Sachverhalt aber kein zentrales Element im NT zu sein. Es findet sich einzig in 1Kor 11,8-9 und 1Tim 2,13. Es scheint also kein zentrales Element der biblischen Erzählung zu sein.

Überdies scheint dieser Ansatz in Spannung zu stehen mit dem Gottes Handeln in der Geschichte. Gott selbst bricht wiederholt die Logik der Erstgeburt – etwa bei der Wahl von Juda, Mose, David. Dahinter ist keine absolut feststehende Logik...

Dieser Interpretationsansatz steht auch in Spannung mit der Geschichte in Gen 1, wo es nicht um Vorrang-Stellung geht. In Gen 1 wird die Schöpfung so geschildert, dass die beiden Wesen (Mann/Frau) beide nach dem Bilde Gottes geschaffen werden, beide gesegnet sind, beide den Auftrag des Bebauens und Bewahrens erhalten, beide den Auftrag zur Fruchtbarkeit erhalten. Es gibt keine Unterscheidung der Rolle und der Funktion. Gen 1 betont die Einheit, die Gegenseitigkeit, die Zusammengehörigkeit von Mann und Frau.

Im Gegensatz dazu basiert der zweite Ansatz nicht nur auf einigen wenigen Versen. Er umschließt Kernelemente des NT: Den Beginn der neuen Schöpfung durch Leben Tod und Auferstehung Jesu Christi; das «Leben in Christus»; Teil des endzeitlichen Gottesvolkes sein.

Im NT finden wir wiederholt Aufrufe, in der Welt so zu leben, dass es unserer neuen Identität und den Werten der Zukunft Gottes entspricht. Hier geht es um das Herz des NT.

Der Interpretationsansatz der Ersten Schöpfung nach Gen2 geht von einem statischen Verständnis der Bibel aus. Der Vorrang des Mannes über die Frau wird von Christus weder tangiert noch neu definiert. Im Gegensatz dazu der zweite Interpretations-Ansatz von der in Christus angebrochenen Neuen Schöpfung: Hier wird der biblische Bericht ernstgenommen. Der Akzent ist auf der Bewegung zum Ende hin, zu dieser neuen Schöpfung, auf die der biblische Bericht hinzielt. In dieser Optik ist das Entscheidende der Anbruch der Herrschaft Gottes in Jesus Christus. Meines Erachtens sollte darum dieser Ansatz wichtiger genommen werden, als die alte erste Schöpfung «in Adam», die dazu bestimmt ist, zu vergehen.

Dieser Ansatz macht mit Nachdruck deutlich, dass Jesus der entscheidende Eckstein und der Kern des biblischen Berichts ist. Er ist der Höhepunkt der Offenbarung Gottes, im Hinblick auf das Wesen Gottes, sein Handeln und sein Projekt für diese Menschheit. In Jesus wird die kommende Neue Schöpfung Fleisch. So müsste er die Norm und das Raster sein, an dem alles gemessen und interpretiert wird. Ganz so, wie er es in der Bergpredigt sagt: Ihr habt gehört wie zu den Alten gesagt ist – ich aber sage Euch...

Zusammenfassend: Der Lektüre und Interpretationsansatz der Neuen Schöpfung ist viel weiter verbreitet als derjenige der ersten Schöpfung. Dieser Ansatz ist nicht im Widerspruch zu den Hauptakzenten im NT – im Gegenteil: er schliesst sie ein. Er entspricht der Dynamik der Erlösung, wie sie Christus vollbracht hat. Er entspricht dem Projekt Gottes, in Christus alles mit sich zu versöhnen.

Ich finde, dass der Baptist William Webb ein interessantes Modell des Verstehens vorschlägt, der dieser Bewegung in Richtung Neuer Schöpfung Rechnung trägt.² Er nennt sie „Erlösungs-Bewegungs-Hermeneutik“, und sie steht im Gegensatz zu einer statischen Hermeneutik. Webb betont, dass die biblische Offenbarung auf ein Ideal hinzielt, ohne sie notwendigerweise in der Praxis zu erreichen.

Aber wie können wir in der Schrift diese Bewegung hin zu einer letzten Ethik erkennen? Welche Indikatoren gibt es für diese Dynamik der Erlösung? Webb schlägt verschiedene Kriterien vor (18 Stück!) – ich möchte 3 nennen:

- (1) Die Erlösungs-Bewegung lässt sich dann erkennen, wenn man den biblischen Text mit der umgebenden Kultur vergleicht (egal ob Nahost oder Griechisch-römisch). Auf welche Weise transformiert der biblische Text die umgebende Kultur? In welche Richtung geht und zielt diese «Erlösungs-Bewegung»? Hier sein Schema :



Ein Beispiel: In den Haustafeln von Kol 3 sowie Eph 5 und 6 – sei es im Hinblick auf Sklaven oder Frauen – tendiert Paulus verglichen mit der zeitgenössischen Kultur auf eine Besserstellung der Sklaven und der Frauen und fordert eine Umgestaltung der Beziehungen. Das ist «Erlösung» für jene Zeit. Paulus erhebt die Position der Niedergestellten und er stuft die Höhergestellten zurück auf ihren menschlichen Stand vor Gott. Er erinnert die Herren daran, dass sie einen Herrn über sich haben – im Himmel, der nicht parteiisch ist. In diesem Sinn (und gesehen aus der Position X der umgebenden Kultur) weist der Text von Paulus in Richtung von mehr Gleichheit.

Wir heute befinden uns zwischen Y (der Bibel) und Z (endgültigen Ethik) und aus dieser Optik scheinen uns die Texte des Paulus rückständig und rückwärtsgerichtet. Wir hätten es gern gesehen, wenn Paulus geschrieben hätte «Befreit eure Sklaven». Dennoch müssen wir anerkennen, dass die paulinischen Anweisungen einen Schritt tun in Richtung von mehr sozialer Gleichheit.

- (2) Webb spricht von «embryonalen Texten», von keimenden Texten, die erahnen lassen, was sein und werden könnte. Sie sind in ihrem ursprünglichen Kontext noch nicht vollumfänglich umgesetzt, aber sie legen eine einzuschlagende Richtung nahe, sie öffnen die Türe dafür. Bsp.: In Christus ist weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau (Gal 3,28) oder Apg 2,17-18 / 1Kor 11,11-12, die eine Gleichheit und Gegenseitigkeit von Mann und Frau nahelegen.
- (3) Ein biblischer Text, der abweicht von anderen biblischen Texten, die die zeitgenössischen Normen stützen. Für die Frauen sind das Texte, die abweichen vom patriarchalen Charakter der Epoche: Z.B. die Rolle von Debora, Hulda, Priscilla, Junia – und die Gleichheit von Frau und Mann in den sexuellen Beziehungen (1Kor 7,3-5).

Diese Beispiele mögen als Ausnahmen zur Regel erscheinen. Aber zusammen mit der generellen Bewegung innerhalb der Bibel und mit den «embryonalen Texten» die eine Gleichheit in den sozialen Beziehungen anpeilen, funktionieren diese Beispiele eher als konkrete Illustrationen für die Dynamik der Erlösung

² William J. Webb, *Slaves, Women & Homosexuals: Exploring the Hermeneutics of Cultural Analysis*. Downer Grove, IL: InterVarsity Press, 2001.

Schluss

Der Lektüre-Ansatz der Neuen Schöpfung, des Projekts Gottes in Christus, ist Teil der Dynamik der «Erlösungs-Bewegung», deren Zentrum Jesus Christus ist. Dieser Ansatz ist nicht statisch wie der Ansatz der Ersten Schöpfung von Gen2. Die erste Schöpfung ist kein Moral-Gesetz. Die Strukturen der Ersten Schöpfung werden durch Jesus Christus umgeschmiedet.

Gott spricht in eine zerrissene Welt hinein. Aber gleichzeitig führt er uns in eine künftige Welt. Er ruft uns auf, nach Werten dieser Neuen Schöpfung zu leben, die mit Jesus Christus begonnen hat, mit seinem Leben, Tod und seiner Auferstehung. Er ruft uns auf, als eschatologisches Volk zu leben.

An uns heute ist es, diese erlösende Dynamik, wie sie in der Bibel enthalten ist, zu ergreifen und anzuwenden. Diese Bewegung geht in Richtung einer Gleichheit der Rechte und Stellung der Frau in der Kirche. In diese Richtung zu zielen, sind wir als Kirchen aufgerufen.

Gute Diskussion!

Arbeitsübersetzung von Hanspeter Jecker

Inwiefern haben Frauen die Gemeinden verändert?

Patrizia Hofer – Elsbeth Zürcher-Gerber – Bernhard Ott

Veränderungen werden nur vor dem Hintergrund des früher Gewesenen sichtbar. Für die täuferischen Gemeinden³ in der Schweiz, kann der historische Hintergrund (im Bezug zum Thema) folgendermassen skizziert werden:

These 1: Wir alle (vor 1980 geboren) wuchsen in **patriarchal geprägten Gemeinden** auf: Die Aufgabenbereiche der Frauen waren mehrheitlich beschränkt auf Chor, Sonntagschule, Teekoche, Backen von Zöpfen und Kuchen, Kapellenputzen; im Gottesdienst waren es die Männer, die predigten, laut beteten und das Abendmahl austeilten. Diakonische Dienste wurden zwar von vielen Frauen wahrgenommen, aber sie waren von keiner Gemeindeversammlung gewählt oder eingesetzt worden.

Frauen waren grundsätzlich im Hintergrund tätig und gewährleisteten das Funktionieren der Infrastruktur. Es gab keine Gremienmitarbeit von Frauen.

In der „äusseren Mission“ war das anders. Seit den 1950er Jahren leisten Frauen profilierte Dienste im Ausland und sind für diese „Missionsarbeit“ auch in Heimatgemeinden geschätzt.⁴ Auch in der Freizeitarbeit (Kinder- und Jugendlager) war das Mitwirken von Frauen in Leitung und Lehre schon früh selbstverständlich, bevor es innerhalb der Gemeinden möglich wurde.

Die Veränderungen innerhalb der Gemeinden können auch nur im Kontext der gesamtgesellschaftlichen, kirchlichen und theologischen Veränderungen richtig beurteilt werden. Bei manchen Entwicklungen in den Gemeinden wird es nicht einfach sein, zu beurteilen, ob diese durch das zunehmende öffentliche Mitwirken von Frauen in der Gemeinde oder durch allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen bedingt sind:

These 2: Gesellschaftliche Veränderungen und beginnende Öffnungen in den Gemeinden führten zu besseren Ausbildungen von Männern und Frauen. Das brachte Frauen und Männer in Kontakt mit den Entwicklungen in Bildung, Theologie und der weiteren Kirche. Die Impulse zu Veränderungen in den Gemeinden waren oft von aussen angeregt. Einige begannen Bücher von Theologinnen zu lesen und suchten ganz generell mehr theologische Bildung. Manche Frauen erhielten Anregungen durch die feministische Theologie.⁵

These 3: Es scheint auch, dass Veränderungen hin zu mehr Leitungs- und Lehrverantwortung von Frauen, zuerst in **Freiräumen** entwickelt werden konnten, die nicht den offiziellen Führungsstrukturen lokaler Gemeinden und Gemeindeverbände unterstellt waren. Neben den bereits erwähnten Bereichen Mission und Freizeiten, ist insbesondere auch auf die Entstehung von Frauentagungen und Frauengottesdiensten hinzuweisen.⁶ Es scheint, dass Zonen ausserhalb der patriarchalen Strukturen Freiräume ermöglichten, als Frauen eigenständig Formen und

³ Das bezieht sich auf Mennoniten-Gemeinden und Evangelische Täufergemeinden.

⁴ Im Rahmen der KMS ist z.B. an die Schwestern Bähler, Marguerite Ummel und Dr. Marthe Ropp zu denken; im Bereich der ETG etwa Hanni Brüttsch oder Dr. Veronika Elbers.

⁵ Hier einige aussagekräftige Büchertitel, welche an Kirche und Theologie interessierte Frauen in den 80er und 90er Jahren geprägt haben:

- Die Zeit des Schweigens ist vorbei (1979, hrg. von Susanne Kahl)
- Gott hat nicht nur starke Söhne (1980, Catharina J.M.Halkes)
- Die tägliche Erfindung der Zärtlichkeit (1986, Gebete und Poesie von Frauen aus aller Welt, hrg. von Sybille Fritsch und Bärbel von Wartenberg-Potter)
- Die unsichtbare Frau und der Gott der Väter (1987, Marga Bührig)
- Das Fenster der Verwundbarkeit (1987, Dorothee Sölle)
- Aufbruch zu neuen Räumen (1987, Doris Strahm)
- Lydias ungeduldige Schwestern (1994, Luise Schottroff)
- Denn Gott bin ich und kein Mann (1996, Helen Schüngel-Straumann)

⁶ Elsbeth Zürcher-Gerber berichtet: „Das Bedürfnis zu verstärkter Auseinandersetzung mit Themen der feministischen Theologie verbunden mit dem Wunsch nach Veränderungen in unseren Gemeinden führten 1990 zum ersten Frauenwochenende (Pension La Chau-d'Abel). Im Frühling 1991 versuchten wir etwas von unseren Erkenntnissen in die Praxis umzusetzen mit dem ersten Frauengottesdienst in Bern. Das Frauenwochenende wurde seither ohne Unterbruch jedes Jahr durchgeführt

Inhalte des Glaubens zu entdecken und zu erproben, sowie Begabungen zu entfalten und so Kompetenzen in Leitung und Verkündigung zu erwerben.

These 4: Immer mehr Frauen empfanden ein grosses Bedürfnis in Gesellschaft und Kirche mitzureden, mitzugestalten und neue Bereiche zu erobern. Auf diesem Weg wurde ihnen oft nichts geschenkt, es musste alles **erkämpft und erarbeitet** werden. Das bedeutete auch, mit Skepsis, Spannungen, Misstrauen und Widerstand konfrontiert zu werden, aber auch Offenheit, echtes Interesse, Ermutigung und Unterstützung zu erleben. Während dieser emanzipatorischen Entwicklung in den Gemeinden wurden viele Frauen beschenkt und beflügelt. Neue Welten und Wege gingen auf: eine andere Lesart der Bibel, Gott als Mutter und Vater, Entdeckung der Frauengestalten im AT und im NT, Jesus als Freund der Frauen, Neuinterpretation paulinischer Texte. Damit einher ging zunehmend die Übernahme von Aufgaben und Verantwortungen, die Mitdenken und Mitreden ermöglichten. Frauen hielten Einzug in den Bereichen Leitung, Verkündigung und Lehre.

These 5: Solche Entwicklungen machten manche **Sondergefässe mit der Zeit auch überflüssig**, z.B. die Gottesdienste mennonitischer Frauen (Elsbeth Zürcher-Gerber): „Die jährlichen Frauengottesdienste wurden nach einigen Jahren (1999) eingestellt. Dies kann als positives Zeichen bewertet werden, denn das Bedürfnis nach Mitgestaltung wurde in den meisten Gemeinden ernst genommen. Viele Frauen waren Ende des 20. Jahrhunderts in manchen Gemeinden engagiert in Gottesdienstgestaltung und in Leitungsaufgaben.“

These 6: Diese Entwicklungen waren oft auch von **theologischen Diskussionen** um Lehr- und Leitungsdienste von Frauen begleitet. Allerdings verliefen diese Debatten in den verschiedenen Gemeinden sehr unterschiedlich. Währendem es in manchen Gemeinden eine eher unspektakuläre Entwicklung war, rangen manche Gemeinden jahrelang mit den biblisch-theologischen Grundfragen – manche Gemeinden bis heute. Viele Gemeinden haben aber gerade an der „Frauenfrage“ gelernt, konstruktiv miteinander auch kontroverse Themen von der Bibel her zu erarbeiten.

These 7: Es scheint dass diese Entwicklungen in vielen Gemeinden auch die **Leistungsstrukturen und die Führungskultur** verändert haben. Manche Gemeinden haben den Begriff des „Ältesten“ abgeschafft und reden heute von der Gemeindeleitung oder vom Leitungsteam. Manche Gemeinden sagen, dass die Gesprächs- und Entscheidungskultur prozess- und konsensorientierter geworden sei. Auch hier müsste überprüft werden, inwieweit das allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen widerspiegelt, und inwieweit das auf den Einfluss der Frauen in den Gremien zurückzuführen ist.

These 8: Ist der Prozess abgeschlossen? Ist das **Ziel erreicht**? Frauen sagen: Unser Ziel war es, als Frauen ernst genommen zu werden und als Gleichberechtigte zusammen mit Männern Kirche / Gemeinde zu gestalten und zu leben. Dies ist heute in vielen Gemeinden Realität und wird als grosse Bereicherung wahrgenommen. Vieles, was vor 20, 30 und 40 Jahren umstritten und umkämpft war, ist selbstverständlich geworden – zum Segen der Gemeinden.

These 9: Und die Männer? Seit die Frauen sich auf allen Gebieten engagieren, müssen wir zu unserem Bedauern feststellen, dass sich die Männer tendenziell eher zurückziehen. Worauf ist das zurückzuführen? In der weiteren kirchlichen Diskussion wird heute darüber nachgedacht und geforscht, ob die Kirchen zu sehr „verweiblicht“ sind, so dass Männer sich gar nicht wohl fühlen.⁷ Überdies zeigen Erfahrungen in der Gesellschaft, dass Berufszweige und Aufgabenbereiche, die mehrheitlich mit Frauen besetzt sind, an Ansehen verlieren. Auf die Kirche / Gemeinde übertragen heisst das, dass der Einflussbereich von mehrheitlich von Frauen besetzten

(insgesamt 27x), das heisst, das Bedürfnis nach Austausch und Ermutigung besteht weiter. Die jährlichen Frauengottesdienste wurden nach einigen Jahren (1999) eingestellt.

⁷ Dazu z.B. Rainer Knieling, *Männer und Kirche: Konflikte, Missverständnisse, Annäherungen*. Göttingen 2010.

Gemeindeleitungen an Bedeutung verliert. Haben pastorale Aufgaben, ja gar der Beruf des Predigers / Pastors „Prestige“ verloren, weil es eine „Frauentätigkeit“ geworden ist? Wenn ja, was heisst das?

These 10: Herausforderungen: In all diesen Entwicklungen sagen Frauen aber auch: Wir haben uns viel aufgeladen: Die neuen Rollen führten und führen manchmal zu Mehrfachbelastungen und Überforderungen (Ehefrau, Hausfrau, Köchin, Mutter, Gastgeberin, Predigerin / Diakonin / Älteste und Berufsfrau). Zudem: Unsere Täufer-Gemeinden sind Familienkirchen und funktionieren nach dem Beteiligungsmodell. Wie gehen wir um mit den grossen Ansprüchen, die auf Frauen und Männer zukommen, wenn sie sich in Familie, Beruf und Gemeinde engagieren möchten / wollen / sollen?

These 11: Wenn wir mit den Frauen (und Männern) der nächsten Generation sprechen, fällt oft auf: Sie haben nun bereits Rollenmodelle, d.h. Frauen in leitenden und lehrenden Funktionen in Gesellschaft und Kirche. Für sie ist es oft kein Thema der Emanzipation mehr, jenseits von Geschlecht, lediglich aufgrund von Begabung, Engagement und Ausbildung zu allen Diensten in der Gemeinde Zugang zu haben. Was heisst das für das Miteinander der beiden Frauengenerationen? Heisst das auch, dass die Ziele erreicht sind?

These 12: Und schliesslich: Wir haben festgestellt, dass viele Entwicklungen im Bereich „Frauen in Leitungs- und Lehrdiensten“ nicht zuletzt durch äussere soziale und gesellschaftliche Entwicklungen angestossen wurden. Sollte es nicht umgekehrt sein? Sollten die Gemeinden mit ihren biblisch-theologischen Arbeit gewonnenen Ansichten und Praktiken nicht der Gesellschaft voraus sein?

FRAGEN ZUR VERTIEFUNG

1. Stimmt die Einschätzung, dass im Zuge eines verstärkten Engagements von Frauen in allen Diensten der Kirche, ein Desengagement der Männer zu beobachten ist? Wenn ja, was sind die Gründe dafür? Hängen die beiden Entwicklungen zusammen? Und was sind die Folgen einer solchen Entwicklung? Besteht in diesem Bereich Handlungsbedarf?
2. Wie können wir in unseren (täuferischen) Gemeinden, die sich in starkem Masse als „Laienbewegungen“ und Beteiligungskirchen verstehen, mit der Mehrfachbelastung und (oft auch) Überforderung von Männern und Frauen (und deren Auswirkungen auf die Familien) umgehen? Gibt es hilfreiche Lösungsansätze?
3. Wenn unsere Gemeinden nicht nur den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterher rennen wollen, sondern pionier- und zeichenhaft vorausgehen, in welchen Bereich und wie könnten sie das tun?

Sind Frauen im Gemeindedienst nicht längst normal?

Fritz Goldschmidt, Marie-Noëlle Yoder

Auf die Frage, ob Frauen Lehr- und Leitungsdienste in der Gemeinde übernehmen können, gibt es unterschiedliche Reaktionen. Ist dies für manche eine längst geklärte Frage aus vergangenen Tagen, bleibt sie für andere dagegen brandaktuell und ist noch längst nicht geklärt. Woher kommt diese Spannweite?

Die gesellschaftliche Entwicklung

Der emanzipatorische Wind, der im vergangenen Jahrhundert durch die westlichen Gesellschaften wehte, hat das Beziehungsparadigma zwischen Männern und Frauen verändert und Frauen generell mehr Freiheiten und Möglichkeiten eröffnet. Sind damit in der Gesellschaft die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern soweit aufgehoben worden? Einige Ambivalenzen existieren durchaus noch und dies zeigt sich deutlich bei Führungspositionen. Es sind immer noch mehrheitlich Männer, die grossen Firmen und Ländern vorstehen. Germanische Länder sind hierbei tendenziell offener als romanische Länder.

Die jeweilige Kultur geht an der Kirche nicht spurlos vorüber. Die Gemeinde (der Gläubigen) positioniert sich gegenüber der Gesellschaft, und die Art und Weise, wie Christen Autorität und Führungssystem wahrnehmen, ist nicht frei von kulturellen Spannungen. In manchen Kirchen sind Frauen seit langem in Führungspositionen, und ihnen erscheint die Frage tatsächlich wie « aus einer anderen Zeit ». In anderen Kirchen dagegen ist es noch eine heikle Frage, wenn nicht sogar ein Tabu. Diese Debatten sind in ähnlicher Intensität auch im Islam und im Judentum anzutreffen.

Die Frage bezüglich des Platzes der Frau berührt auch die Beziehung des Christentums zur herrschenden Kultur, zur Welt. Für manche Leute bedeutet die Öffnung des Gemeindedienstes für die Frauen Verrat am Willen Gottes zu Gunsten der Werte « der Welt » und ihrer Entwicklungen. Andere sehen es als die Bejahung dessen, was sich in der Kultur im Sinne des Evangeliums entwickelt und wo eigentlich die Kirche Vorreiterin hätte sein müssen. Bei vielen Auseinandersetzungen über Bibeltexte wäre es gut, vorab solche Fragen zu klären.

Wann entstand die Frage der Öffnung des Gemeindedienstes für Frauen? Ein kurzer Überblick...

Entgegen allgemeiner Vorstellungen ist die Frage des Dienstes der Frau in der Gemeinde nicht neu und entstand nicht mit den feministischen Forderungen des letzten Jahrhunderts. Sie ist in der ganzen Kirchengeschichte anzutreffen. Historiker, die sich dafür interessieren, stossen allerdings bei den Quellen auf Hindernisse. Denn die Geschichte wurde von Männern geschrieben, und die Geschichte der Frauen muss sehr oft im Nachhinein rekonstruiert werden, in Kleinarbeit oder anhand der Schriften ihrer Verleumder.

Jesus und die Kirche der Antike.

Jesus legte eine unglaubliche Offenheit gegenüber Frauen an den Tag. In seiner Zeit schickte sich das nicht. Frauen gehörten zu seinen Jüngern, sie kamen in den Genuss seiner Unterweisung und waren die ersten Zeugen der Auferstehung. Frauen hatten Gaben und übten einen beachtlichen missionarischen Dienst aus (Römer 16,9ff) Schon in der Anfangszeit des Christentums nahmen sie aktiv am Gemeindeleben teil. Sie konnten die Rolle eines Haushaltsvorstands einnehmen («oikos» = «Haus») und eventuell auch die Leitung der Gemeinde, die sich in ihrem Haus versammelte.⁸ Die Anfänge der Kirche spielten sich in Häusern ab, und dadurch entstand natürlich eine Nähe zwischen dem Ort und der Führungsrolle der Frau im Haus und in der Kirche. Das Haus war der Ort, wo Frauen den Glauben lehrten und Gastfreundschaft praktizierten. Die theologischen Schulen von Rom und Alexandria waren im 2. Jahrhundert für Männer und Frauen offen. Dennoch gab es unterschiedliche Einstellungen bezüglich

⁸ Lettres d'Ignace, évêque d'Antioche

der informellen und institutionellen Rollen, die Frauen innerhalb der Gemeinden einnehmen können. Einige (die sich später durchsetzten) waren dagegen, dass Frauen offizielle Rollen übernehmen, während andere dies befürworteten und Frauen sogar die Bischofs- und Presbyterfunktionen anvertrauten.

In der (Staats-) Kirche

schliesst sich insgesamt die Tür für die Frauen. Es ist also festzustellen, dass Frauen in der Anfangszeit einer Bewegung präsent sind und dass sie oft verdrängt werden, wenn eine Bewegung sich institutionalisiert. Das zeigt sich später auch in der Radikalen Reformation. Die zwei Argumente, mit denen man den Dienst der Frauen disqualifiziert, sind die apostolische Tradition (die Kette der apostolischen Sukzession) und die Maskulinität der Apostel und Jesu. Trotzdem gibt es «Kategorien» von Frauen, die spezielle Funktionen einnehmen und die im Orient als Mitglieder des Klerus betrachtet werden. Die Prophetinnen der montanistischen Bewegung (2. Jh.) riefen ebenfalls Debatten hervor. Auch sie wurden nach und nach verdrängt. In zahlreichen von der Staatskirche abgelehnten Gemeinschaften konnten Frauen offizielle und institutionelle Rollen bekleiden.

Im Mittelalter

Der Priesterdienst bleibt den Frauen verschlossen. Jedoch sind die schriftlichen Zeugnisse ambivalent: Einerseits würdigen sie die absolute Reinheit der Frau (Maria Magdalena, Maria, die Mutter von Jesus), aber andererseits werden die Frauen entmündigt und als «fehlerhafte und missglückte» (Thomas von Aquin) Wesen betrachtet. Die Bedeutung dieser biblischen Vorbilder hat es aber einigen Frauen erlaubt, wichtige Rollen in religiösen Institutionen einzunehmen. Bestimmte Äbtissinnen haben sogar Mönchsklöster in ihrer Nachbarschaft geleitet.

Die grosskirchliche Reformation

hat zwar das allgemeine Priestertum bekräftigt, ging allerdings nicht so weit, den pastoralen Dienst für Frauen zu öffnen. Die Frauen werden in der Kirche mehr anerkannt und spielen eine wichtigere Rolle beim Predigen, in der Prophetie und in der Seelsorge. Die radikale Reform, aus der die Mennoniten hervorgegangen sind, war in ihrer Anfangszeit offener in der Anerkennung des Gemeindedienstes als die lutherische oder calvinistische Kirche, aber das war nicht von langer Dauer.

Die Erweckungsbewegungen des 18. Jahrhunderts

In den Erweckungsbewegungen wurde den Frauen mehr Raum gegeben. Die Methodisten und die Heilsarmee waren auf diesem Gebiet besonders emanzipatorisch, und zahlreiche Frauen haben Schlüsselrollen auf dem Gebiet der sozialen Aktion und der Wortverkündigung besetzt.

Ist die Fragestellung noch aktuell?

Die Frage bezüglich des Platzes der Frau in der Kirche ist nicht von gestern, sondern muss immer wieder neu diskutiert werden. Global gesehen kommt man nicht umhin festzustellen, dass sich die christliche Kirche immer mehr für die Frauen öffnet. Differenziert betrachtet, haben die reformierten und lutherischen Kirchen ab 1920 den Gemeindedienst der Frau nach und nach anerkannt, die ersten täuferischen Gemeinden (in den Niederlanden) taten dies ab 1904. Heute untersagt die Römisch-Katholische Kirche den Frauen den Priesterdienst. Die evangelikalen Gemeinden ihrerseits sind noch zwiespältig. Das zeigt sich bei den Mennonitengemeinden in der Schweiz und in Frankreich, die hier unterschiedliche Positionen einnehmen. Obwohl wir global eine Öffnung erleben, hat eine Denomination auch den Rückwärtsgang eingelegt: 2016 hat die Evangelisch-lutherische Kirche von Lettland ihre Verfassung geändert und die Ordination allein den Männern vorbehalten. Auch wenn man sich über Schritte nach vorne freut, sind Rückschritte nicht auszuschliessen.

Manche möchten gerne glauben, dass die Frage ein für alle Mal entschieden ist und dass diejenigen, die dies in Frage stellen, dazu beitragen, diese Errungenschaft zu schwächen. Die Radikalsten weigern sich, über den «Dienst der Frau» zu sprechen, weil es nur ein einziges Thema für wichtig, nämlich den Gemeindedienst als solchen. Wenn man jedoch bedenkt, dass die Herrschaft des Mannes über die Frau - auch in der Kirche - eine Konsequenz des Sündenfalls ist, ist die Kirche dazu berufen, eine versöhnte Gemeinschaft zu werden, die daran arbeitet, gemeinsam das Bild Gottes widerzuspiegeln. Sie muss deshalb wachsam sein gegenüber den Herrschaftsverhältnissen in ihrer Mitte.

Das Beispiel von La Ruche, Saint-Louis, Frankreich (Fritz Goldschmidt)

Die Frage des Gemeindedienstes der Frau hat sich in meiner Gemeinde Anfang der 90er Jahre gestellt. Es herrschte damals stillschweigendes Einverständnis darüber, dass Frauen in der Lobpreisgruppe mitwirken können. Im Laufe der Zeit ergab es sich, dass wegen Männermangels ausschliesslich Frauen die Leitung dieses Dienstes wahrnahmen (einfach aus demographischen Gründen oder aufgrund mangelnder Verfügbarkeit von Männern).

In dieser Situation wurde die Rechtmässigkeit des Leitungsdienstes von Frauen in diesem Bereich von manchen ziemlich massiv in Frage gestellt. Besonders unter den jungen Leuten haben einige (und nicht nur Männer) ihre Opposition in dieser Frage zum Ausdruck gebracht. Für sie war es klar, dass die Bibel eindeutig gegen ein solches Engagement war, das den Frauen im Gottesdienst eine Autoritätsfunktion einräumte. Daraufhin haben wir in unserer Gemeinde eine Bibelstudienreihe zum Gemeindedienst der Frau durchgeführt. Nach einigen Monaten der Reflexion haben wir in dieser Frage zum Konsens gefunden, und die Schwestern konnten ihren Dienst fortsetzen, der vom Rest der Gemeinde sehr geschätzt wurde. Interessanterweise ergab es sich einige Jahre später aus den gleichen Gründen wie oben angeführt, dass diese Aufgabe fast ausschliesslich von Männern wahrgenommen wurde. Das hat die Gemeinde dann als einen Mangel an Gleichstellung empfunden!

2008 beschloss die Gemeinde, einen vollzeitigen Pastor zu suchen und einzustellen. Es erschien natürlich, die Stelle in verschiedenen evangelischen Presseorganen auszuschreiben mit der Angabe, dass die gesuchte Person ein Mann oder eine Frau sein kann. Damals wurde unsere Schwester Geneviève Toilliez nach einem Probejahr durch eine sehr grosse Mehrheit der Gemeinde in diesem Dienst bestätigt. Sie war damit die erste Vollzeit-Pastorin unserer Mennonitengemeinden in Frankreich!

Im Rückblick hat sich die Anwesenheit und der Dienst einer Frau im Leitungsgremium als ausgesprochen wirkungsvoll und positiv für unsere Gemeinde herausgestellt. Die Gemeinde hat sogar während der Amtszeit von Geneviève in der Person von Catherine Goldschmidt eine weitere Schwester als Älteste gewählt.

Abschliessend würde ich sagen, dass die Anwesenheit von Frauen in der Gemeindeführung wohlthuend, wenn nicht unverzichtbar ist für einen wirkungsvollen und ausgewogenen seelsorgerlichen Dienst am Leib Christi. Wenn die Gaben, die Berufung, die Anerkennung und Einsatzbereitschaft stimmen, wäre es schade, der Gemeinde dies alles vorzuenthalten.

Ich füge hinzu, dass für meine Gemeinde, auch wenn die Frage momentan wie aus einer anderen Zeit erscheint, keine Garantie besteht, dass sie nicht irgendwann wieder diskutiert werden muss. Denn auch heute ist das Einvernehmen darüber noch nicht vollständig erreicht.

FRAGEN ZUR VERTIEFUNG

1. Was haltet ihr von der Feststellung „Die Frage nach dem Gemeindedienst der Frau ist ein Thema, das zu allen Zeiten aktuell ist“? Hättet ihr es anders formuliert?
2. Welche Entwicklungen habt ihr in eurem kirchlichen/gemeindlichen Umfeld beobachtet? Welche Dynamik seht ihr dort hinsichtlich Öffnung und Verschlossenheit?
3. Meint ihr, dass die Tendenz zur Öffnung gegenüber dem Gemeindedienst der Frau von Dauer sein wird? Wenn ja, warum? Wenn nicht, warum? Was wären Anzeichen für Öffnung und von Verschlossenheit?
4. Wie stellt ihr euch in 40 Jahren das Engagement der Frauen in der Kirche vor? Welche Voraussetzungen müssen hierfür noch erfüllt werden?

Findet in unseren Gemeinden eine „Verweiblichung“ statt?

Jürg Bräker

Erst kürzlich stand in einem Kommentar zu einer Sammlung von Modephotographien, dass die Sammlung zeige, wie selbstverständlich das Spiel mit Elementen von maskuliner und femininer Identität geworden sei. Aber ist das auch im Alltag so? Sind die Rollenerwartungen und Zuordnungen nicht sogar noch fixierter geworden? Eine Mutter machte die Beobachtung, dass es nach wie vor für einen Jungen ausgeschlossen ist, Kleider zu tragen, die deutlich weiblich sind. Wer sich als Junge zu weiblich benimmt, macht sich lächerlich. Das kann sich höchstens einer leisten, wenn seine Anerkennung nicht in Frage gestellt ist. Ein Mädchen, das sich jungenhaft benimmt, riskiert dagegen kaum, ausgelacht zu werden, erhält häufig sogar Respekt. Früher typische Männerkleidung wie Anzug kann eine Frau genauso gut tragen. Kann eine Frau männliche Elemente leichter in ihre Identität integrieren als ein Mann weibliche Elemente? Ist dieses Spiel so durchlässig, wie wir gerne vorgeben?

Das Beispiel weist auf einiges hin, das auch in unserer Frage wichtig ist.

Auch wenn in den letzten Jahren viel daran gearbeitet wurde, den Codex aufzuweichen, was als weiblich und was als männlich gilt, scheint es immer noch eine deutliche Unterscheidung von Verhaltensweisen zu geben. Man erwartet zwar nicht mehr, dass einer Frau ausschliesslich "weibliche" Wesenszüge gut anstehen, und auch an einem Mann wird geschätzt, wenn er weibliche Anteile integrieren kann. Aber die Aufteilung, was als weiblich und was als männlich gilt, scheint immer noch von Bedeutung zu sein.

Das zweite ist, dass mit weiblich und männlich immer noch Wertungen verbunden sind. Die sind sicher nicht immer so scharf wie unter Teenagern, die ihre Geschlechter-Rollen suchen, aber die Frage, ob Gemeinden verweiblichen und ob das eine gute oder schlechte Sache ist, steht nicht nur im Kontext von biblischen Gemeinde- und Menschenbildern, sondern auch im gesellschaftlichen Kontext.

Die Frage, um die es hier geht, heisst: Wenn zunehmend Frauen in Leitungsämtern in Gemeinden sind – Predigerinnen, Präsidentinnen, Älteste, Pastorinnen – führt das dazu, dass Gemeinden verstärkt durch weibliche Eigenschaften geprägt sind, und was bedeutet das?

Das ist eine komplexe Frage. Wir müssen klären, was denn weibliche Eigenschaften und was männliche sind. Und werden diese Eigenschaften tatsächlich prägender, wenn Frauen leiten und prägen?

Dann spielt aber auch hinein, dass die Gemeinde gegenüber Christus als Braut, er als Bräutigam gesehen wird. Ist Gemeinde somit ein weibliches Konzept, auf das sich die männlichen Männer schwerer einlassen können? Geht unser Bild davon, was heilsames Leben ist, eher in Richtung von weiblichen Kategorien?

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich halte einen grossen Teil davon, was weiblich und was männlich ist, für soziale Konstruktion und nicht an das sexuelle Geschlecht von Frau und Mann gebunden. Aber wir sind Teil der Gesellschaft, und so spielen diese Konstrukte durchaus in unser Gemeinde-Leben hinein. Dennoch: wenn ich "weiblich" und "männlich" sage, dann meine ich damit nicht, ein rechte Frau oder ein rechter Mann sollte möglichst so sein.

Gender-Rollen

Zur ersten Frage: werden Gemeinden weiblicher, wenn Frauen leiten? Einteilungen, die weiblich und männlich mit bestimmten Eigenschaften verbinden, orientieren sich meistens an biologistischen, physischen Konzepten. Das Wesen ist verbunden mit den physischen Eigenschaften, die durch die Natur gegeben sind. Man kann diese Natur dann auch Schöpfung nennen, dann wird die biologistische Zuschreibung noch stärker aufgeladen: Gott hat es so gewollt.

- Der Mann dringt ein, ist aktiv, vergibt sich. Die Frau empfängt, nimmt auf, bringt zusammen, integriert.
- Die meisten Kulturen sehen die Sonne als männlich, den Mond als weiblich.
- Ein männlicher Körper ist durch harte Muskeln geprägt, der weibliche Körper ist weich. Sind Frauen darum nachgiebiger, Männer härter?

Da sind wir schon längst im Grenzbereich: da wird eine Abstraktion konstruiert und auf Männer und Frauen projiziert (ein weicher Körper ist unmännlich, harte Muskeln sind unweiblich).

Schwieriger wird es, wenn Begabungen wie Rationalität, Empfindsamkeit, Durchsetzungskraft, Umsicht mit dem biologisch Gegebenen verbunden wird. Hier können wir kaum mehr unterscheiden, was soziale Konstrukte sind, weil bestimmte Eigenschaften durch Erwartungen an das jeweilige Geschlecht gefördert werden. Und doch halten sich solche Konstrukte:

- Männer sind an klaren Einteilungen in Kategorien interessiert, wollen Trennschärfe, Frauen interessieren sich für die Beziehungen der Dinge zueinander und vermengen gerne alles miteinander.
- Kühl ist männlich, warm ist weiblich.
- Der Mann will die Welt erobern, die Frau ein Zuhause schaffen.

Mir ist aber weniger wichtig, ob sich diese Zuschreibungen aus Natur oder aus sozialen Konstrukten entstehen. Schöpfung oder Natur wird hier als etwas Gegebenes verstanden, das sich entfalten soll. Das Wesen soll dem entsprechen, was im Ursprung gegeben ist.

Hier begegnet mir, vorwiegend im Neuen, aber auch im Alten Testament, ein anderes Schöpfungsverständnis. Wer wir sind, wird nicht vom Ursprung, sondern vom Ende her bestimmt. Identität ist nicht etwas Gegebenes. Zur Identität sind wir berufen – zur Identität mit Christus als dem Neuen Menschen, dem Erstgeborenen der neuen Schöpfung. Es ist die Berufung und Begabung durch den Geist Gottes, der den Menschen zum Wesen nach Gottes Willen macht, und nicht seine Gene, Familie, soziale Schicht, gesellschaftliche Prägung. Wir leben auf die Zukunft Gottes zu, die in Christus schon Wirklichkeit ist, und nicht von einer Festlegung her, in die wir hineingeboren werden. Die neue Kreatur in Christus bricht also gerade mit fixen Verbindungen zwischen biologischem Geschlecht und typischen Eigenschaften.

Auf dieser Ebene ist die Frage "Findet in unseren Gemeinden eine Verweiblichung (ohne Anführungszeichen) statt?" eine sinnlose Frage. Wenn in Christus die Fixierung, was ein männlicher Mann und eine weibliche Frau sei, gebrochen wird, dann werden Gemeinden weder durch Männer noch durch Frauen weiblicher oder männlicher. Sie werden – hoffentlich – menschlich-geistlicher.

Aber das ist nur die eine Seite. Wir sind nun mal alle als Männer und Frauen auch durch Erwartungen an Geschlechter-Rollen geprägt. Die Christusähnlichkeit befreit uns nicht plötzlich davon. Zwar kann die Gemeinde beitragen, dass Männer und Frauen ihr Wesen frei von Fixierungen auf Rollenmodelle entfalten können. Aber wir sind ebenso Teil einer Gesellschaft, die weiterhin solche Rollenmuster prägt. So sind es doch vor allem Frauen, die einen Bibliolog leiten. Im Zentrum steht da, dass Identifikationsangebote gemacht werden und dass die Leitende Beiträge der Gemeinde aufnimmt und in eigener Form noch einmal wiedergibt. Sie integriert, nimmt auf, fügt zusammen. Eine weibliche Form? Eine Predigt sucht eher, in die Gedanken der Zuhörenden einzudringen, nimmt aber kaum etwas von ihnen auf, mindestens nicht im Moment. Ist Predigen männlich? Sucht eine Gemeindeleitung von Männern eher danach, klare Leitlinien zu geben und eine gemeinsame Richtung durchzusetzen? Achtet weibliche Leitung eher darauf, dass alle Bedürfnisse wahrgenommen werden und sich alle Glieder mit der Gemeinschaft identifizieren können? Soll Leitung geistlich prägen (=männlich?) oder dem Leben des Geistes Raum geben (=weiblich?)?

Eine wichtige erste Frage in der Gruppenarbeit wäre dann:

- Erleben wir in der Gemeinde Befreiung von fixierten Erwartungen an Geschlechtern? Führt die Zusammenarbeit von Frauen und Männern zu einer Aufweichung der Fixierungen, trägt es dazu bei, dass wir als geistbegabte Menschen die Gemeinde leiten können? In einer Weise, dass Frauen und Männer ihre weiblichen und männlichen Anteile zum Wohl der Gemeinschaft ausleben können? Oder ist es bei uns ähnlich wie in führenden Wirtschaftspositionen, dass eine Frau mit "männlichen" Eigenschaften und Verhaltensweisen eher in Leitungsgremien gewählt wird?
- Inwieweit haben sich die Erwartungen, worin Leitung besteht, verändert? Wird "Geistliche Prägung" und "der Geist-Kraft Raum schaffen" heute anders gelebt? Und hat das etwas damit zu tun, dass mehr Frauen in der Leitung tätig sind?

Gemeinde als Braut Christi

Vor diesem Hintergrund fragt man sich, wie das Bild der Gemeinde als Braut Christi gezeichnet werden soll. Sicher, es ist Christus, der sein Leben *hingibt* für das Leben der Welt. Männlich? Aber ist die Hingabe der Gemeinde auch Christus gegenüber nicht eben so aktiv? Können wir dieses Bild lesen, ohne durch die Folie von Geschlechter-Rollen zu blicken? Liebe und Unterordnung lässt sich in Epheser 5, 21-33 nicht einfach auf Mann und Frau verteilen, denn über allem steht die *gegenseitige* Liebe und Unterordnung.

Fordert dieses Bild, dass sich in der Gemeinde vor allem weibliche Eigenschaften verwirklichen sollen? Nähe und Gemeinschaft, Transparenz aufs Persönliche hin, tiefe Beziehungen – das sind Heilsbegriffe geworden. Es sind Begriffe, die eher als weiblich gelten. Wie steht es da um das Bedürfnis nach Eigenständigkeit? Es gibt auch Menschen, die Alleinsein als heilsam empfinden. Stimmt etwas nicht mit einem Christen, der andere nicht zu nahe an sich heran kommen lassen will? Sicher, die Liebe zueinander, das Leben den andern zugute, das sind Imperative an die Gemeinde. Aber ist dann die Kirche nichts für Menschen, die ihre Distanz brauchen? Und wenn die Geschlechterprägung in unserer Gesellschaft so läuft, dass in Männern eher der "Lonesome Rider" gefördert wird, der seinen Weg selber wählt – ist dann Kirche etwas, das generell für Männer weniger zugänglich oder attraktiv wirkt? Spitz gefragt: Wenn die Gemeinde die Braut ist, fördert sie dann die Verweiblichung der Gesellschaft? Und kann sie in einer maskulinisierten Welt schwerer bestehen?

Wie steht es ums Trennende, die scharfe Klarheit? Kann Kirche heute Konflikte schärfen, damit die Wahrheit deutlicher ans Licht kommt? Suchen wir eher eine ausdauernde Widerstandsfähigkeit als eingreifender, aktiver Widerstand? Ist eine Verkündigung, die auf Konflikttransformation setzt, weiblicher, als eine welche das scharfe Licht der Wahrheit betont, die deutlich zwischen Licht und Finsternis scheidet? Und wenn dem so ist: Hat das etwas damit zu tun, dass mehr Frauen in der Leitung tätig sind? Und ist die Kirche so ihrem Wesen als Braut näher gekommen?

Die Frage in der Gruppe wäre da:

- Ist das Leben der Kirche generell männlichen Männern schwerer zugänglich? Wenn ja, ist das gut so? Wenn wir daran festhalten, dass die Gemeinde die neue Menschheit ist, dann müssen wir darauf achten, dass sie alle menschlichen Aspekte umfasst.
- Fehlt es der Kirche heute an scharfem Profil und Konfliktbereitschaft? Werden die verschiedenen Aspekte der Wahrheit Christi auch angemessen gelebt? Oder hat hier eine Verschiebung hin zu "weiblichen" Anteilen stattgefunden? Ist das gut so? Und hat es etwas damit zu tun, dass Frauen in der Leitung tätig sind?

FRAGEN ZUR VERTIEFUNG

1. Gender und Leitung

- Ist eine Zuordnung von Eigenschaften als männlich und weiblich heute noch relevant? Welche sozialen Fixierungen erkenne ich, was für typisch "weiblich" oder "männlich" gehalten wird?
- Erleben wir in der Gemeinde *Befreiung* von fixierten Erwartungen an Geschlechtern? Führt die Zusammenarbeit von Frauen und Männern zu einer Aufweichung der Fixierungen, trägt es dazu bei, dass wir als geistbegabte Menschen die Gemeinde leiten können? In einer Weise, dass Frauen und Männer ihre weiblichen und männlichen Anteile zum Wohl der Gemeinschaft ausleben können?
- Wie sind die Erwartungen an Personen in Leitungsämtern geprägt? Haben es Frauen mit "männlichen" Eigenschaften leichter in Leitungsämtern? Werden sie eher gewählt?
- Inwieweit haben sich die Erwartungen, worin Leitung besteht, verändert? Wird "Geistliche Prägung" und "der Geist-Kraft Raum schaffen" heute anders gelebt? Hat das etwas damit zu tun, dass mehr Frauen in der Leitung tätig sind?

2. Gemeinde als weibliches Wesen (Braut Christi)

- Ist die Kirche / Gemeinde ein weibliches Wesen? Umfasst sie dann als neue Menschheit alle menschlichen Aspekte?
- Ist das Leben der Kirche generell "männlichen" Männern schwerer zugänglich? Wenn ja, ist das gut so?
- Fehlt es der Kirche heute an scharfem Profil und Konfliktbereitschaft? Werden die verschiedenen Aspekte der Wahrheit Christi auch angemessen gelebt? Oder hat hier eine Verschiebung hin zu "weiblichen" Anteilen stattgefunden? Ist das gut so? Und hat es etwas damit zu tun, dass Frauen in der Leitung tätig sind?

Warum fehlen Frauen noch immer in den Gemeindeleitungen?

Standpunkte aus weiblicher und männlicher Sicht

Joëlle Razanajohary, Michel Sommer

A. Bei expliziter oder impliziter Opposition zum Leitungsdienst der Frauen

1. Theologische/hermeneutische Gründe

1.1 Bestimmte Gemeinden oder Leiter sind vollkommen oder teilweise gegen eine Beteiligung von Frauen am Gemeindeleitungsdienst, und zwar aus theologischen und hermeneutischen Gründen. Zudem kann manchmal eine Verbindung mit anderen Themen hineinspielen (Feminismus, gleichgeschlechtliche Beziehungen oder Ehen).

1.2 Manche Gemeindeleiter sind nicht gegen den Leitungsdienst der Frau, haben aber keine klare Meinung zu diesem Thema, weil sie sich noch nicht eingehend damit beschäftigt haben oder weil sie sich keine Meinung bilden konnten, besonders hinsichtlich der einschränkenden Texte in den Briefen des NT.

2. Soziologische Gründe

2.1 Zu einer Anpassung an die Position gegen Frauen in Gemeindeleitungsfunktionen kann es insbesondere dann kommen, wenn familiäre Loyalität im Spiel ist (bei Männern und Frauen).

2.2 Angst vor Konflikten und Spannungen verstärkt eine Anpassung an die Position gegen Frauen in Gemeindeleitungsfunktionen.

2.3 Die Gemeinden übernehmen gesellschaftliche Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen.

2.4 Das Alter und die Mentalität der verantwortlichen Personen in den Gemeinden verhindern, dass sich Leitungsdienste von Frauen weiterentwickeln können.

B. Bei prinzipieller Offenheit gegenüber dem Gemeindeleitungsdienst der Frauen (auch bei Opposition aus anderen Gemeinden oder von einzelnen Christen)

1. Psychologische Gründe bei Männern

1.1 Männer können es als schwierig erleben, ihre Praxis oder Denkweise zu ändern, weil dann die Kohärenz mit früheren eigenen Aussagen und eigener Praxis nicht aufrecht erhalten werden kann.

1.2 Männer können sich auf Grund von Minderwertigkeitskomplexen oder aus Angst vor Neuerungen vor weiblichen Pastoren oder Lehrpersonen fürchten.

1.3 Männer können mit Vorsicht oder Verdrossenheit reagieren, wenn sie das Gefühl haben, mit einer fordernden feministischen Sichtweise konfrontiert zu werden.

1.4 Männer können aus Gewohnheit oder Reflex Frauen nicht in Betracht ziehen, wenn es um die Vergabe einer Ältesten-, Pastoren- oder Lehrerstelle geht – sei es zum ersten Mal, sei es für eine neue Funktion (eine Vorsitzende, wenn man schon eine Älteste hat), sei es für eine Funktion im Gemeindeverband.

1.5 Männer können ins Schwanken kommen, wenn sie eine schwierige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit einer Frau in Leitungsfunktion gehabt haben.

1.6 Männer können vergleichsweise höhere Anforderungen an Frauen stellen und mehr Kompetenz erwarten, als von einem Mann.

1.7 Männer von Frauen in Führungsrollen können sich schwer tun, ihren Platz zu finden – als Partner, in der Familie, in der Gemeinde. Die Aussicht auf eine Situation, die nicht nur wenig anerkannt, sondern auch kaum theoretisch untermauert ist, kann sie isolieren und irritieren.

2. Psychologische Gründe bei Frauen

2.1 Frauen können Angst davor haben, aus der Deckung zu kommen, im Blickfeld zu stehen:

- Frauen sind in stärkerem Mass abhängig von gewohnten Familienmodellen und mehr um die Einhaltung von Normen bemüht, Sie zögern « [neue] Wege zu ebnen ».
- Frauen neigen mehr dazu, ihren Handlungsspielraum zugunsten von Beziehungen einzuschränken. (Sie wollen gefallen, Erwartungen erfüllen, nicht verletzen)
- Frauen sind hart im Urteil über sich selbst und ihre Fähigkeiten.

2.2 Frauen haben Schwierigkeiten, z.B. sich selbst in der Pastorenrolle vorzustellen, aus Mangel an Vorbildern.

- Ihre persönliche Neigung zur Betreuung, zum Hören auf die Probleme Anderer bewirkt manchmal, dass theologisch gebildete Frauen sich eher den helfenden als den pastoralen Diensten zuwenden.
- Eine schwache Profilierung von Frauen, die schon in Leitungsfunktionen sind, hindert sie daran, sich selbst in solchen Funktionen zu sehen.

2.3 Frauen, die sich schon einmal in der Gemeinde geäußert haben und dafür von Männern oder Frauen kritisiert wurden, die gegen Frauen in Gemeindeleitungsfunktionen sind, verzichten darauf, eine öffentlichere Rolle anzustreben, wenn sie nicht noch einmal auf Ablehnung stossen wollen.

2.4 Frauen können deshalb vor einer Pastorin oder Lehrerin Angst haben, weil sie Rivalitäten fürchten.

2.5 Die Umkehrung der Position « Pastor/Pastorenfrau » in « Pastorin/(Ehe)Partner der Pastorin » bringt für Männer und Frauen neue Schwierigkeiten mit sich. Für junge ledige Frauen mit einer theologischen Ausbildung könnte die Aussicht auf einen pastoralen Dienst als Heiratshindernis erscheinen; bei verheirateten Frauen mit einem Mann ausserhalb des Gemeindedienstes muss alles « erfunden »/ neu geregelt werden.

3. Soziologische Gründe

3.1 Sowohl Männer als auch Frauen können sich Sorgen darüber machen, was die Anderen sagen, in der Ortsgemeinde oder im Gemeindeverband, besonders wenn es um familiäre Rücksichtnahmen geht.

3.2 Das gesellschaftliche Verständnis von Autorität und Machtausübung in hierarchischer Form schreckt zahlreiche Frauen ab.

4. Systemische Gründe

4.1 Familien und Gemeinden ermutigen Frauen kaum oder weniger nachdrücklich zu einer langen theologischen Ausbildung.

4.2 Wenn wenige Frauen lange theologische Ausbildungen machen, stehen auch weniger Frauen für pastorale oder Lehrdienste zur Verfügung.

4.3 Die Anstellungsaussichten für Frauen mit theologischer Ausbildung sind oder erscheinen geringer angesichts der Ablehnung, Ambivalenz oder Vorsicht gewisser Kirchen. Frauen engagieren sich nach Abschluss ihrer theologischen Ausbildung nicht im kirchlichen Leitungsdienst, sondern wechseln in andere Arbeitsgebiete oder in die Klinikseelsorge.

4.4 Wenn es auf lokaler Ebene kaum weibliche Älteste, Pastorinnen oder Lehrerinnen gibt, dann sind Frauen auf Gemeindeverbandsebene automatisch noch weniger vertreten.

5. Praktische Gründe

Praktische Lebensrealitäten wie Mutterschaft, ihre Rolle und Erwartungen bei der Kindererziehung und die Aufgabenverteilung in der Ehe erschweren Frauen in manchen Lebensphasen den Zugang zu Leitungsfunktionen.

FRAGEN ZUR VERTIEFUNG

1. Kennst du aus deiner Erfahrung noch andere Gründe ? Oder fallen dir andere Gründe ein?
2. Welchen (oben) genannten Gründen stimmst du (a) zu, (b) welche lehnt du ab und (c) welche stellst du in Frage? Warum?
3. Welche gangbaren Wege / Lösungsstrategien siehst du, diese Hindernisse zu überwinden und mehr Frauen in Gemeindeleitungsfunktionen zu bringen?
Was wären auf jedem dieser Wege / für jede Strategie konkret die nächsten Schritte?